EN BROS.
in allen Sorten von
materialien
Agenten für
...inder, Nähmaschinen
...ben auf verbesserten Formen
Dana, Sask.

RUNO
& Implement
Company
in allen Arten von
material
enten für die
mick Maschinen,
es Separatoren,
d zu verleihen.
papiere ausgestellt.
: : Sask.

ecurity
er Co., Ltd.
BOLDT, SASK.
as beste
uholz
hrhaft billi-
n Preis
n denkbar günstigsten
en zu haben bei der
gen Firma.
Pracht, Manager.

th Canada
er Co., Ltd.
er A. R. Winters & Co.
rth - Sask.
und Baumaterialien
man braucht,
wenn man baut.
n Sie bei uns vor

owinghamer
elfeld, Sask.
allen Baumaterialien.
Versicherungs-Agent.
ür die Great West Life
o., Agent für die Brit.
Atlas Insurance Co's.
eberhard Dreschmasch.
zpreise sind nicht höher als
ebe ich 10% Rabatt für bar.
Waggons bestellt, gebe
reise. — Sprechen Sie vor
reiben Sie an mich.

recht vor bei
ke Bros.
tton, Sask.
ey-Harris und John
arm-Maschinerie
nd Sawyer & Massey
eschmaschinen
ampbell Fuhrwerke
arris und De Laval
m Separators
Hagel-Versicherung.
zung ist uns willkommen.

ry Barn
eissel, Humboldt, Sask.
mern zur gefälligen
me, daß ich Ror
Leihstall gekauft habe.
d beste Bedienung.

estaurant, Rooms
v, sowie alle Sorten
Cigarren, Candies
am. und Früchte.
er, Cudworth, Ssk.

& Aschenbrenner,
aheim, Sask.
n dem Jedermann geht!
Winterwaren
gekommen, eine ber-
ahl. Großes Lager
aren, Schuhen und
Gute Bedienung.

gen-Statuen,
ege und Krippen —
eriert in unserem Atelier in
er. Ausführung. Billigste Preise.
HURCH GOODS CO. Ltd.
e Str., Winnipeg, Man.

Deutschland schon getan hat für die erblindeten Krieger und noch tut."

„Aber meine Frau?" meinte der Arme. „Ihre Frau? — Aber Sie Guter, die hat hoffentlich ein paar helle Augen, und Sie sollen mal sehen, wieviel besser Ihre Zukunft sich gestaltet, als Sie heute denken. Immer Mut behalten!"

Oft freilich ward auch dem „Mütterle" die Arbeit schwer, wenn sie die verkrüppelten Menschen sah, die mit den Augen um ein Trostwort bettelten. — — Und sie fand immer eins, ihr Herz ist ja überreich, da ist keiner, dem nicht etwas Gutes vom „Mütterle" kommt. Die Kranken beten für sie, die Pflegerinnen sind erfreut, wenn Lisbeths freundliches Gesicht auftaucht. Sie hat eine besondere Art zu helfen und wohlzutun. Durch ihr braunes Haar ziehen sich die ersten Silberfäden. Alt ist die Lisbeth nicht — bewahre, aber sie muß sich gefallen lassen, daß jeder sie „Mütterle" nennt. Wenn doch unter den Frauen der Jetztzeit viele solche Seelen wären, die es sich zur Aufgabe machten, mit freundlichem Wort die grauen Schleier zu heben, die so manchen Glückshimmel verdunkeln. Oft leidet die Seele mehr wie der Körper. Das gilt von den Kriegern und den Daheimgebliebenen. Helfen und raten, stützen und aufrichten! — Als neulich in dem Städtchen B... im Spital vom Kriegsleid und Kriegssegen gesprochen wurde, sagte ein Verwundeter, der gerade neben dem Geistlichen, der davon sprach, stand: „Unser Kriegssegen ist unser „Mütterle". Gott erhalte sie uns."

Erst beten, dann essen.

Ein ehrwürdiger Greis erzählte mir folgendes Erlebnis aus seiner frühesten Kindheit, welches einen unauslöschlichen Eindruck auf ihn gemacht habe:

„Ich war ein Junge von etwa drei Jahren, da stand ich des Morgens um acht Uhr aus meinem Bettchen auf, stellte mich auf die Bank hinter dem Tische und rief der Großmutter zu: „Großmutter, Hunger, Hunger, Johannesli will essen!" Die Großmutter kommt zu mir heran und sagt im milden Tone: „Johannesli muß erst beten, dann soll er auch essen." — „Nein," schrie ich, erst essen, dann will Johannesli auch beten." Allein die Großmutter ließ sich nicht abbringen von ihrer Bedingung und sagte bittend: „Erst muß Johannesli hübsch andächtig zum lieben Gott beten, dann bring' ich zu essen." Ich aber wollte nicht und strampelte mit den Beinen, schlug mit den Händen nach der Großmutter und schrie weinend: „Erst will ich essen und dann beten!" Auf mein Geschrei hin war die Mutter in die Stube geeilt und fragte: „Was gibt's denn, Mutter, warum schreit der Junge so?" Die Großmutter erzählte kurz, um was es sich handele und sagte: „Der Junge hat mich ins Gesicht geschlagen, weil ich verlange, er soll erst beten, bevor er zu essen bekomme." Dann nahm die Mutter einen Pantoffel von ihrem Fuße und der tanzte bald auf meinem Rücken, daß ich es heute noch zu fühlen glaube. „Tue, was die Großmutter sagt, sonst bekommst du nichts", sagte sie zu mir." Und nun erzählte der Alte weiter: „Ich habe alsdann sofort zu beten angefangen und darauf habe ich zu essen bekommen, und seit jener Zeit habe ich niemals das Gebet vor dem Essen unterlassen. Ich danke heute noch dem lieben Gott, daß er mir durch meine liebe Mutter einen solchen Denkzettel hat geben lassen. Erst beten, dann essen, diese meiner Großmutter Worte tönen heute noch in meinen Ohren."

Lieber Leser! Meinst Du nicht mit mir, daß die Großmutter und die Mutter das Richtige getroffen haben? Und wenn der kleine Denkzettel auch ein wenig schmerzte, wurde er doch zum Segen für Johannesli. Noch als 84-jähriger Greis dankte er dem lieben Gott und seiner seligen Mutter dafür. Ich hoffe zwar nicht, daß Ihr einen solchen Denkzettel nötig habt — vergeßt aber ja nie das Beten vor dem Essen.

Gute Gewohnheiten.

1. Vergessen wir nicht zu danken, wenn uns eine Freundlichkeit erwiesen worden ist — ein schneller Dank ist doppelter Dank.

2. Freundlich sein, wenn man etwas für andere tun soll, auch wenn es einem Mühe machen sollte.

3. Seine Zunge soll man hüten, daß man nicht hart im Urteil sei über andere. Ist einem das Tun und Handeln unverständlich, so weiß man nicht die Beweggründe, die Ursache, die solches Handeln zur Folge hatte.

4. Wie wenig denkt man daran, daß oft ein teilnehmendes Ohr gleichwertig ist einem teilnehmenden Wort.

5. Wer sich angewöhnt, dem Nächsten in's Auge zu sehen, kann manches darin lesen, worüber der Mund schweigt, und manche Wohltat kann man ihm in der Stille erweisen.

6. Willigkeit, wenn man um einen Dienst gebeten wird, erleichtert dem Bittenden seine Bitte; ein freundlich williges Gesicht wirkt wie ein Sonnenstrahl.

7. Ist man schlechter Laune, so überwinde man sich; man soll nicht andere um unseretwillen leiden lassen.

8. Wer in sich schaut und seine eigenen Fehler erkennt, der wird milde gegen seinen Nächsten sein.

9. Gib so viel, als Du kannst, und erwarte so wenig, als möglich, von anderen.

10. Weniger Worte, aber mehr Taten, würde vieles bessern in der Welt.

Deutschland und England.

Die Namen Deutschland und England sind in aller Mund, und doch gibt es gar keine Staaten die so heißen. Nicht Deutschland und England führen gegeneinander Krieg, sondern das Deutsche Reich gegen Großbritannien und Irland. Aber diese beiden offiziellen Namen sind nicht volkstümlich, man sagt und liest auch in Zeitungen, Büchern, ja sogar in manchen amtlichen Schriftstücken immer nur Deutschland und England. Wir müssen uns also dazu bequemen, da das Volk die offiziellen Bezeichnungen nicht liebt, die populären Ausdrücke anzunehmen.

Da nun aber Deutschland eigentlich etwas größeres bezeichnet als Deutsches Reich, nämlich in manchen Beziehungen auch noch die deutsche Schweiz und vor allem Deutsch-Oesterreich — Grillparzer und Gottfried Keller gehören z. B. zu Deutschlands größten Dichtern — England dagegen etwas kleineres als Großbritannien — nämlich nicht Schottland und Irland —, so bleibt nichts übrig, als zu sagen, die Namen Deutschland und England haben jeder einen Doppelsinn. Sie werden teils gebraucht als Ersatz für die etwas schwerfälligen offiziellen Staatenbezeichnungen Deutsches Reich und Großbritannien und Irland, teils für das, was sie wirklich bezeichnen sollen, nämlich Deutschland für das deutsche Sprachgebiet, England für das englische Königreich vor seiner Vereinigung mit Schottland und Irland. Die Bezeichnungen britisch und Britannien finden bei uns deshalb so schwer Eingang, weil die Sprache nicht britisch sondern englisch heißt. Es ist auch sonderbar, daß ein Staat sich nicht nach den Eroberern, sondern nach den Unterworfenen benennt. Die deutschen Angeln haben die keltischen Briten unterworfen und nannten daher das Land ganz richtig Aengelland, woraus England wurde. Erst viel später, i. J. 1707 wurde aus Höflichkeit gegen die keltisch-britischen Iren und Schotten der Name Großbritannien eingeführt, als die drei Königreiche England, Schottland, Irland vereinigt wurden. Ein Schotte und ein Ire sind heute noch empört, wenn man sie Engländer nennt; sie wollen Briten sein, obwohl sie fast alle schon englisch und nicht mehr britisch (keltisch) sprechen. Großbritannien heißt das Land im Gegensatz zu Kleinbritanien, d. i. die französische Provinz Bretagne, wo heute noch britische Kelten wohnen.

Wir müssen uns also auf jeden Fall darüber klar sein, daß die Namen Deutschland und England je zwei Bedeutungen haben, eine politische und eine ethnographische, die aber beide nicht offiziell sind.

Von der Somme zur Weichsel.

Aus der Ostfront. Die deutsche Heeresverwaltung versteht es vortrefflich, ihre Maßnahmen, die sich auf Truppenverschiebungen beziehen, geheim zu halten. Bei dem [illegible] des [illegible] unserer Feinde in dieser Beziehung [illegible] niemand empfindet sie lästig, am wenigsten der Soldat, der an Ueberraschungen gewöhnt ist und die Veränderung liebt. Was mich angeht, ich liebe Märsche und Eisenbahnfahrten mit unbekanntem Ziel.

Eines Tages setzten wir uns auf die Eisenbahn und fuhren ab, [illegible] der Somme der deutschen Grenze zu. Erst als wir den Rhein [illegible], [illegible] wir, wohin ungefähr die Reise gehen könnte: Nach Rußland! Wir schieden sonder Trauer aus Frankreich. Nur wenige mag es in unserem Regiment geben, die nicht mancherlei Schönes und Interessantes in diesem Lande gefunden hätten; aber im großen und ganzen konnten wir uns für Frankreich und französische Verhältnisse nicht erwärmen.

So fuhren wir also, durch außerordentlich wenig Abschiedsweh beschwert, der deutschen Grenze zu. Je näher diese kam, desto ungestümer wurde unser Verlangen, den vaterländischen Boden wieder zu sehen, von dem wir acht lange Monate geschieden waren. Als gegen 6 Uhr der Morgen aufdämmerte, kreuzte unser Zug die Mosel. „Gastwirtschaft zum Anker" lasen wir an einem alten schönen Hause. Das war deutsch! Unter brausenden Hurrarufen rissen die Schläfer aus ihren Betten und verwirrt und erfreut zugleich grüßten uns durch unaufhörliches Winken Männer, Frauen und Kinder. Sogleich begann in allen Wagen ein fröhliches Singen; die alten deutschen Lieder, die wir im Schützengraben verlernt hatten, tauchten auf und bis zum hellen Mittag wollte sich der Liederborn nicht erschöpfen und entleeren.

Als wollte der Himmel uns doppelt beglücken, tauchte er das Moseltal in leuchtendes Sonnengold. Eine unaussprechliche Fülle des Reizes war über die von zartem Hauch des Frühlings berührte Landschaft ausgegossen. Die Dörflein ringsum atmeten holden Frieden. Aus den Schornsteinen stieg der Rauch senkrecht empor, die Sonne funkelte in den Fensterscheiben und in entzückendem Glanz auf den eiligen Wassern dieses lieblichsten aller deutschen Flüsse. Glockenklang drang zu uns herüber und uns alle ergriff jenes Gefühl, das ein schöner Sonntagsmorgen im Sommer in der Brust des Menschen weckt: Deutsches Land! Deutsche Erde! Heiliges Land! Diese Fahrt vom westlichen zum östlichen Kriegsschauplatz war den meisten gleichsam eine Offenbarung über Deutschland. Vielleicht hatten sie zum ersten Male Mosel- und Rheintal gesehen; ihre unausgesetzten Rufe der Bewunderung, der Freude und der Ueberraschung klangen zusammen zum Ausdruck heißer Vaterlandsliebe. Einige riefen's laut, anderen aber leuchtete es aus den Augen: Ja, für dieses Land wollen wir kämpfen, siegen oder sterben! Gott schütze unser herrliches, deutsches Vaterland!

* *

So verlief also unsere Fahrt durch die deutschen Gaue bis zur russischen Grenze aufs schönste. Wie sonderbar: gleich auf der ersten russischen Station wich unsere Freude allgemeiner Ernüchterung. Ja, es ist wahr: Da wo Deutschland im Osten aufhört, beginnt eine ganz andere Welt. Ueber Land und Leute in Russisch-Polen ist seit der Zeit, da Deutschlands Heere an die Weichsel herangerückt sind, schon viel geschrieben worden, und nach Tausenden zählen die Briefe aus der Front, die in deutschen Zeitungen erschienen sind. Uebereinstimmend wird in ihnen bezeugt, daß in den kleinen Ortschaften über die gleichsam [illegible] Ebenen hingestreuten Ansiedlungen wenig von dem zu merken sei, was wir gemeinhin Kultur nennen, daß die Menschen unter den primitivsten Verhältnissen leben, daß der Feldbau im einfachsten Maßstabe betrieben werde und daß endlich alle Verkehrsmittel in den Uranfängen stäken. Insofern das flache Land in Frage kommt, trifft dieses Urteil zu; aber mit Bezug auf die wenigen Städte müssen wir es in manchem Punkte einschränken. Die beiden Städte, durch die unser Weg ging, boten uns eine seltsame Vereinigung des Luxus, des Reichtums, des härtesten Mangels und der größten Armut. Das Stadtbild selbst nimmt an bestimmten Punkten einen Anlauf zu großzügigem Werden und da und dort überrascht eine Platzanlage, eine Kirche oder ein öffentliches Gebäude durch die schönen Formen im einzelnen und durch die prächtige Wirkung des Ganzen. So verschwenderisch oft bei diesen Dingen mit dem Raum und dem Material umgegangen worden ist, so [illegible] hat man mit allem gespart [illegible] da, wo die breite Masse den [illegible] Herd begründet hat. Die Wohnungen der Großen und Reichen erscheinen in buntem Gemisch aller Kunstgüter des Ostens und des Westens, in den Hütten der Kleinen und Armen fehlt so gut wie alles, was in westlichen Landen die einfachste Stube wohnlich erscheinen läßt. Aber das Bauernvolk ist allzu [illegible], die in der Wohnung Behaglichkeit und das Gefühl des Geborgenseins erwecken. Kennt der polnische Bauer nicht all' [illegible], er ist wohl [illegible] unserer Dinge und schaut offenen Auges in die Welt. Zu den deutschen Soldaten, die in seinem Hause, in seinem Stalle und überhaupt in jeglichem Raum, der mit einem Dache versehen ist, Quartier bezogen haben, ist er freundlich und hilfsbereit. Er ist, wie mir scheint, noch nicht so sehr von der Freigebigkeit und dem guten Herzen des deutschen Soldaten abhängig, wie der französische Bauer, der vollständig auf die Vermittlung durch die deutsche Armee angewiesen ist. In einem Quartiere nämlich lehnten die Quartierwirthe unsere Gaben an Brot [illegible] ab mit dem Hinweis darauf, daß sie selbstgebackenes Brot genug hätten; ja sie brachten uns Stücke dieses Brotes und zeigten uns ihre Kartoffelvorräthe. Kartoffelvorräthe? Jawohl, in Polen sind große Vorräthe an Kartoffeln vorhanden. Die auf freiem Felde angelegten Mieten sind zahllos; sie sind mit leichtem Sand eingedeckt und unterscheiden sich von den vielen senkrecht zu den Marschstraßen gezogenen russischen Schützengräben wenig. Ganz große Kartoffelmieten erscheinen als verlassene Geschützstellungen. Aber nur für kurze Zeit, denn der deutsche Soldat ist findig und hat sich bald einen Antheil von den Vorräthen dieser schönen und tadellos überwinterten Kartoffeln gesichert. Da beginnt dann ein unermüdliches Reibkuchenbacken, Kartoffelsalat wird gemacht und die lieben, von unseren Feinden so verächtlich gemachten Kartoffeln werden in erstaunlichen Mengen vertilgt. Der Soldat im Felde schätzt sie über die Maßen.

* *

Der Ostermontag brachte uns bei herrlichem Wetter einen Marsch zum Standquartier. Es war ein richtiger Ostertag. Schon um 5 Uhr dämmerte der Morgen auf, und Wald und Flur boten sich gar herrlich im Lichte des Tages. Als wir aus einem großen Tannenforste heraus und hinein in eine schier unermeßlich weitgespannte Ebene traten, bot sich uns ein schönes eigenartiges Bild. Mitten in dieser Fläche stand auf schwachem Hügel, aber weithin sichtbar eine schön gegliederte Kirche; um sie und einen Teich, in dem deutsche Reiter die Pferde zur Morgentränke führten, war ein Dorf gelagert. Hoch stieg die Kirche über die kleinen Häuser auf, daß diese mit ihren dunklen Strohdächern wie hingeduckt erschienen. Eine wunderbare Stille ringsum, nur der Lerchen munterer Sang unterbrach sie. Wir ließen den Blick hinaus in die weite Gottesnatur schweifen. Je näher wir der Kirche kamen, desto mehr Bewegung zeigte sich auf dem weiten grünen Plan. Aus allen Himmelsrichtungen zogen Andächtige herbei und strebten der Kirche zu. Da schritten sie, die polnischen Bauern und ihre Frauen im festlichen Gewande, den Abglanz inneren Osterfriedens auf den Zügen, durch die Felder, freundlich unsere Marschkolonnen grüßend, dahin. Sie machten einen guten Eindruck, diese Bauern; sie tragen das Unglück ihres Landes mit Würde und unterscheiden sich vortheilhaft darin von bestimmten Schichten der städtischen Bevölkerung. Aber auch dies ist verständlich, wenn man berücksichtigt, wie groß die Armuth dort schon vor dem Kriege war; jetzt hat sie noch ganz andere Umfang angenommen.

Soweit einige Eindrücke hinter der Front und auf den Anmarschstraßen. Mit dem Feinde selbst, dessen Fehler und Fähigkeiten wir nur aus den Zeitungen kannten, machten wir bald Bekanntschaft. Wir bezogen nach einigen Tagen der Ruhe eine gut und verhältnismäßig [illegible] ausgebaute Stellung, die der russischen Linie auf etwa 300 Meter gegenüberliegt. Wir waren den französischen Lehm- und Kalksteinboden gewohnt und kannten nicht den feinen, wanderlustigen polnischen Sand. Wir waren erstaunt zu sehen, mit welcher Sorgfalt unsere Truppen den Graben in dem immer nachsickernden Sandboden angelegt und welcher Mittel sie sich hierbei bedient hatten. Hart an einem dichten Tannenwaldung gelegen, bot so unsere Stellung gleichsam ihre „landschaftlichen" Reize, und beim Morgengrauen um halb 4 Uhr morgens dämmert das Licht des Tages auf, [illegible] nur trübe durch den Graben. Um 9 Uhr lagen wir auf den Grabenbänken, [illegible] einmal [illegible] das waren russische Schrapnells. [illegible] Wechselfeuer ging so weiter, bis endlich Ruhe gab. Nun waren wir im Bild; wir konnten also schon am ersten Tage die feindliche Artillerie [illegible]. „Na, so schlimm wie in Frankreich ist es nicht," war die allgemeine Meinung; aber dieser Glaube, durch gewisse Thätigkeit der feindlichen Feldgeschütze gestützt, war nur von kurzer Dauer. Am jüngsten Tage schickten uns die feindlichen schweren Artillerie aus, und die Proben ihrer Leistungsfähigkeit genügten uns.

Unsere Prämien.

Um unsern Abonnenten Gelegenheit zu geben zu unerhört billigen Preisen

gute kath. Bücher und Bilder

anzuschaffen haben wir uns entschlossen jedem unserer Abonnenten, der alle seine Rückstände die er dem „St. Peters Boten" schuldet, ins Reine bringt und noch außerdem für ein volles Jahr im Voraus bezahlt eine der folgenden prächtigen Prämien portofrei zuzusenden gegen Extrazahlung von

nur 25 Cents.

Prämie No. 3. Zwei prachtvolle Oelfarbendruckbilder, Herz Jesu und Herz Maria, jedes 15½ bei 20½ Zoll groß, sorgfältigst verpackt und portofrei. Retail Preis 60 Cts.

Prämie No. 4. Key of Heaven. Eines der besten englischen Gebetbücher. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für nichtdeutsche Freunde. Gebunden in schwarz chagriniertem biegsamen Leder mit Goldpressung, Rundecken u. Rotgoldschnitt. Retailpreis 60 Cts.

Eines der folgenden prachtvollen Bücher wird an jeden Abonnenten, der den „St. Peters Boten" auf ein volles Jahr vorausbezahlt, portofrei zugesandt gegen Extrazahlung von

nur 50 Cents.

Prämie No. 5. Der geheiligte Tag. Ein prachtvolles Gebetbuch in feinstem wattiertem Lederband mit Gold- und Farbenpressung, Rundecken und Feingoldschnitt. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für Erstkommunikanten oder Brautleute.

Prämie No. 6. Legende der Heiligen, von P. With. Auer. Ein Buch von 755 Seiten mit 367 schönen Bildern geziert. Gebunden in schönem schwarzem Einband mit Blindpressung. Sollte in keinem Hause fehlen.

Prämie No. 7. Gebetbuch in feinstem Celluloid-Einband mit Goldschnitt und Schloß, passend für Erstkommunikanten-Geschenk.

Prämie No. 8. Rosenkranz aus feinster, echter Perlmutter mit Perlmutterkreuz. Ein prachtvolles Geschenk für Erstkommunikanten und Brautleute. Dieselben sind nicht geweiht. Auf Wunsch können dieselben vor dem Absenden geweiht und mit den päpstlichen Ablässen, sowie mit den Kreuzherrenablässen versehen werden.

Prämie No. 10. Vater ich rufe Dich! Gebetbuch mit großem Druck 416 Seiten, Lederband, biegsam, Goldpreß., Feingoldschnitt.

Das folgende prachtvolle Buch wird an Abonnenten, die auf ein volles Jahr vorausbezahlen portofrei gesandt gegen Extrazahlung von

nur 75 Cents

Prämie No. 11. Goffines Handpostille mit Text und Auslegung aller sonn- und festtäglichen Evangelien sowie den daraus gezogenen Glaubens- und Sittenlehren, nebst einem vollständigen Gebetbuche und einer Beschreibung des Heiligen Landes. Enthält über 100 Bilder, ist auf vorzüglichem Papier gedruckt und sehr solid in Halbleder mit feiner Pressung gebunden.

Bei Einsendung des Abonnementes mit dem Extrabetrage gebe man die Nummer der Prämie an, welche gewünscht wird.

Abonnenten die bereits für ein volles Jahr vorausbezahlt haben, sind ebenfalls zu einer Prämie berechtigt, wenn sie uns den Extrabetrag einsenden. Solche, deren Abonnement nur für einen Teil eines Jahres vorausbezahlt ist, müssen den fehlenden Betrag einsenden um das Abonnement auf ein volles Jahr im voraus zu bezahlen.

Nur eine Prämie kann bei Vorausbezahlung eines Jahrganges gegeben werden. Wer daher zwei oder mehr Prämien wünscht, muß für zwei oder mehrere Jahrgänge vorausbezahlen und die betreffenden Extrazahlungen machen.

Die Prämien werden portofrei zugesandt.

Man adressiere

St. Peters Bote, Muenster, Sask.

Letterheads | Envelopes

Die Druckerei des „St. Peters Bote"
empfiehlt sich
zur Herstellung aller Arten von

Druckarbeiten

für den Geschäfts- und Privatgebrauch,
in deutscher, französ. und engl. Sprache,
in schöner, geschmackvoller Ausführung

Schnelle Lieferung | Billige Preise

Circulars | Posters